
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 26/1 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.1.47342

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

teur classe ces deux témoins parmi les manuscrits de Fulda et s'en sert pour l'établissement du calendrier type de l'abbaye de Hesse. On est fort surpris également de l'absence de référence au manuscrit 88 de la Dombibliothek de Cologne, vraisemblablement réalisé à Mayence à la fin du X^e siècle pour un usage à Trèves, puis adapté à Cologne. Son calendrier (ff. 3v-8v) constitue un témoin essentiel pour la connaissance du sanctoral de Mayence à cette époque.

Consacrer un livre à l'édition critique de calendriers afin d'en dégager des éléments historiques tangibles sur l'histoire du sanctoral de Fulda et Mayence me paraît fort utile, à condition cependant de ne pas omettre de discuter l'interprétation liturgique et historique. Or, le livre de Sirka Heyne manque cruellement d'analyses sérieuses dans ces deux domaines. Elles auraient pourtant permis une meilleure mise en valeur des éditions de calendriers, même élaborées sur une base discutable à propos des manuscrits pris en compte.

Au total, ce livre n'apporte que peu d'éléments nouveaux en ce qui concerne l'histoire des rapports liturgiques et historiques entre Fulda et Mayence. En revanche, on saura gré à l'auteur d'avoir eu le courage de fournir un matériau considérable aux chercheurs et d'avoir comblé certaines lacunes éditoriales incompréhensibles du passé. Je pense notamment à l'édition du calendrier du principal sacramentaire de Fulda de l'époque ottonienne (Göttingen, Universitätsbibliothek, Cod. Theol. 231) qui n'avait pas été édité dans la publication de G. Richter et A. Schönfelder au début de ce siècle (1912) et que la réimpression de la Henry Bradshaw Society n'avait pas complété.

Eric PALAZZO, Orléans

Gerbert l'Européen. Actes du colloque d'Aurillac 4-7 juin 1996, rassemblés par Nicole CHARBONNEL et Jean-Eric IUNG, Aurillac (Editions Gerbert) 1997, 361 S. (Société des lettres, sciences et arts »La Haute-Auvergne«, Mémoires, 3).

Nur ein Jahr nach dem Erscheinen des von der Ecole des Chartes herausgegebenen Bandes über den »pape de l'an mil« wird hier das Ergebnis einer Tagung in Aurillac präsentiert, die verschiedenen Aspekten aus dem Leben des berühmtesten Mönches dieses Klosters gewidmet war. Die Einführung und das Titelstichwort, Gerbert als frühen »Europäer« zu sehen, stammen von Pierre RICHÉ (S. 25-30), der auch die Wahl des Jahres 1996 als Tagungszeitpunkt mit etwas Mühe zu begründen sucht. Wie so oft bei Kongressbänden sind die »Erträge der Forschung« von durchaus unterschiedlichem Niveau. Allenfalls von begrenztem landesgeschichtlichen Interesse und Wert sind die unter dem ersten »Le pays de Gerbert« und unter dem sechsten Themenkomplex »Le souvenir de Gerbert à Aurillac« versammelten Beiträge von Christian LAURANSON-ROSAZ, Entre deux mondes: l'Auvergne de Gerbert (S. 33-52) und Nicole CHARBONNEL, La ville de Gerbert, Aurillac (S. 53-78) sowie Claude GRIMMER L'image de Gerbert dans l'Auvergne du XVI^e siècle (S. 273-283) und Jean-Eric IUNG, La statue de Gerbert à Aurillac (1851) (S. 285-305).

Der zweite Schwerpunkt ist der politischen Situation in den einzelnen Gebieten, in denen Gerbert sich aufhielt, gewidmet: So skizziert Michel ZIMMERMANN Katalonien, wo Gerbert zwischen 967 und 970 im Quadrivium unterwiesen wurde (S. 79-101); Paolo CAMMAROSANO befaßt sich mit Italien, insbesondere Bobbio, Ravenna und Rom, wo Gerbert später als Papst versuchte, dem Verfall regionaler Mächte zu wehren (S. 103-112); den Beziehungen zwischen Papst Silvester H. und Otto III. widmen sich dann unter unterschiedlicher Blickrichtung Karl Ferdinand WERNER, der die Christianisierung Ungarns und Polens als besondere Leistung des Zusammenwirkens von Silvester II. und Otto III. betont angesichts mancher Intrigen Gerberts und dem Scheitern Ottos in Rom (S. 113-121) und Michel PARISSÉ, der vor einer Überschätzung von Gerberts Einfluß auf die Gedankenwelt Ottos III. warnt (S. 123-133). Den Abschluß des Komplexes bildet der

Beitrag von Michel SOT, der sich mit der Reimser und der römischen Kirche vor und nach Gerbert befaßt (S. 135ff.).

Der nächste Themenkomplex, mit »L'apport de Gerbert à l'Europe intellectuelle« überschrieben, befaßt sich zunächst mit Gerberts Sprache (Jean-Pierre CALLU, S. 151–167), wobei von seinem Wortschatz auf seine jeweiligen Stimmungen bzw. Stimmungsschwankungen geschlossen wird; Gerberts Rhetorik und Rechtskenntnis untersucht Gérard GIOR-DANENGO (S. 170–181), wohingegen Christian MEYER sich mit den Verdiensten des nachmaligen Papstes um die Musiktheorie beschäftigt (S. 183–192).

Unter dem Stichwort »L'éveil culturel de l'Europe« befaßt sich dann Paul KUNITZSCH mit den »arabischen« Wissenschaften und der Rezeption im Westen, wozu vor allem das Astrolabium, arabische Ziffern und astronomische Grundkenntnisse gehörten (S. 193–203). Gerbert war nach Meinung des Verfassers zwar nicht selbst an dem Umsetzungsprozeß beteiligt, suchte aber, sich die Erkenntnisse anzueignen. Jean VEZIN nimmt die Produktion und »Wanderung« von Handschriften im Europa des 10. Jhs. in den Blick und macht deutlich, daß es zwar gegenüber der Karolingerzeit zu einem Rückgang der Produktion gekommen ist, von einem Einbruch aber nicht geredet werden sollte. Seiner Meinung nach wirkte sich die politische Zersplitterung negativ auf das Mäzenatentum aus (S. 205–218). Danielle JACQUART widmet sich den medizinischen Kenntnissen von Gerbert und Richer von Reims sowie Fulbert von Chartres, wobei bei Gerbert aber nur ein theoretisches gelehrtes Interesse zu konstatieren ist (S. 219–231). Die Produktion und Verbreitung medizinischer Handschriften analysiert Manuel E. Wázquez Buján (S. 233–245).

Selbstverständlich darf bei der Beschäftigung mit Silvester II. eine Auseinandersetzung mit den östlichen Ländern nicht fehlen und so handeln unter dem Thema »La nouvelle Europe: A l'origine des identités nationales« zunächst Anna ADAMSKA über die Kirche in Böhmen und Polen (S. 247–253), Marianne SÁGHY über die Christianisierung Ungarns (S. 255–262) und Ilona Jónás überwiegend anhand urkundlicher Zeugnisse recht informativ über die Anfänge der Kirchenorganisation Ungarns (S. 263–272).

Eine letzte Sektion befaßt sich mit »Le devenir de Gerbert et de son œuvre«. Hier steht der gehaltvolle Beitrag von Marco MOSTERT über die handschriftliche Tradition der Gerbert-Werke an der Spitze. Mostert bietet nicht nur eine konzise Behandlung der Überlieferungslage der mit Sicherheit von Gerbert stammenden Werke, sondern trennt auch die Spreu vom Weizen, d. h. sondert die anonymen und Gerbert dann später fälschlich zugeschriebenen Werke aus (S. 307–324). Der Beitrag von Jaroslav MATVIICHINE befaßt sich mit den Bemühungen des 1939 verstorbenen russischen Gelehrten Nicolaus Bubnov um die Werke Gerberts und ihre handschriftliche Überlieferung sowie seine geplante, aber nicht zustandegekommene kritische Edition der Briefe (S. 347–361).

Emmanuel BURY und Bernard DOMPNIER befassen sich dann mit der Rezeption Gerberts, insbesondere der Synode von Saint-Basle 991 in der frühen Neuzeit, d. h. besonders der Verwendung in den Auseinandersetzungen zwischen den Magdeburger Centuriatoren und Caesar Baronius (S. 325–333 und S. 335–346). Hierbei ist aber festzuhalten, daß Matthias Flacius Illyricus zwar der Initiator des Unternehmens, nicht aber der Verfasser der Magdeburger Centurien ist und außerdem die Synode von Saint-Basle bereits im *Catalogus testium veritatis* des Illyricus von 1556 (S. 613–639) teilweise gedruckt und als Argumentationsmaterial wurde (unrichtig auch im Beitrag von SOT S. 135, der fälschlich »Flaccus Illyricus« schreibt). Diese und andere Fehler im Band sind nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß einzelne Autoren die deutschsprachige Forschung grundsätzlich nicht zur Kenntnis nehmen und z. B. meinen, die einzigen Forschungsergebnisse zur Reimser Kirche des 9. und 10. Jhs. stammten aus der Feder französischer Autoren (so hält beispielsweise Sot [S. 140] das gefälschte Papstprivileg auf Hormisdas für echt). An und für sich ist es auch zu begrüßen, wenn Sammelbände wie der vorliegende mit kurzen Zusammenfassungen und darauf folgenden Übersetzungen ins Englische und Deutsche versehen

werden, allerdings ist in diesem Fall die Qualität der deutschen Übersetzung so lamentabel und teilweise von so unfreiwilliger Komik, daß sie dem Band keineswegs zuträglich sind. Alles in allem hinterläßt die Lektüre einen zwiespältigen Eindruck.

Martina HARTMANN, München

Bernard S. BACHRACH, *Fulk Nerra, the Neo-Roman Consul, 987–1040. A Political Biography of the Angevin Count*, Berkeley/Los Angeles/London (University of California Press) 1993, XVI–392 S.

Als er auf der ersten seiner vier Jerusalemreisen am Grab des Herrn niedersank, um es zu küssen, soll er mit seinen Zähnen einen kräftigen Gesteinsbrocken herausgerissen haben: Graf Fulco (III.) von Angers, genannt »der Schwarze« (*Nerra*) 970–1040. *Se non è vero, è ben' trovato* – jedenfalls will es eine im 12. Jh. entstandene Chronik dieses Grafenhauses so wissen. In den Handschriften nennt sie sich offenbar »*Chronica de gestis Consulum Andegavorum*«, und die Suggestivkraft des Titels mag letzthin auch nicht ganz unschuldig daran sein, daß Bernard S. Bachrach die Leitthese seiner Fulco-Monographie auf die habituelle *romanitas* des Fürsten gründet.

Einen »Neo-Roman Consul« nämlich soll sie uns in seinen Wirkzusammenhängen und Antriebskräften zeigen, zweifellos aber eine herausragende, zwielichtig anmutende Figur auf der Bühne der politischen Kämpfe, in denen sich die adelige Führungsschicht des Westfrankenreiches im 10./11. Jh. neu sortierte. Ganz allgemein hat man als Hauptcharakteristika dieses Prozesses die Schwächung des nunmehr auf seine Krondomäne verwiesenen Königtums und analog dazu die machtvolle Etablierung der Fürstentümer hervorgehoben, die zudem ihre Positionen auf Kosten unterworfenen lokaler Dynasten weiter abzustützen verstanden. Zweifellos bietet sich in Fulco Nerra bzw. – auf längere Sicht – dem angevinischen Grafenhaus ein Hauptprofiteur dieser Entwicklung dar. An deren vorläufigem Abschluß stand im 12. Jh. im Westen Frankreichs ein sich jetzt auch über England erstreckendes, jeweils strukturell homogenes, das heißt herrschaftlich klar durchgebildetes und militärisch straff gegliedertes Gemeinwesen, dem nicht wenige moderne Historiker, darunter auch der Autor des vorliegenden Buches, die Bezeichnung »Staat« als geradezu selbstverständlich zubilligen. Eine Grundsatzdebatte hierüber sieht der Verfasser als steril und erledigt an, ihrer präventiven Zurückweisung dient ihm nur noch eine Fußnote.

In jener angevinischen Erfolgsgeschichte fiel – so motiviert Bachrach einleitend die eindringliche Auseinandersetzung mit ihm – eben Fulco Nerra die Schlüsselrolle zu. Im Jahr der Königserhebung Hugo Capets starb Fulcos Vater, Gottfried »Graumantel« (reg. 960–987), der bereits tatkräftige Anstrengungen unternommen hatte, den recht zersplitterten Besitz der angevinischen Grafen zu arrondieren und militärisch zu sichern. Seinen heranwachsenden Sohn bezog er frühzeitig in seine Kampagnen ein, nahm ihn stets mit auf seine Reisen und Feldzüge. Sicher zu Recht mißt der Verfasser diesen Erfahrungen des jungen Fulco hohe Bedeutung bei, und sie sollten sich schon ab dem Sommer 987 hart bewähren, als sich der nun 17-jährige Vollwaise aufgerufen sah, das Erbe des Vaters anzutreten, dessen politische und militärische Konzepte weiterzuentwickeln. An skrupelloser Entschlossenheit scheint es dem jungen Fulco schon damals nicht gemangelt zu haben, doch verhinderten zunächst nur glückliche Umstände, daß er nicht schon am Beginn seiner exemplarischen Karriere der Westpolitik seines noch mächtigeren Nachbarn erlag, des Grafen Odo I. von Blois († 996). Doch Fulcos Bestrebungen endeten nicht in der Umklammerung durch Odos Schwager, Wilhelm »Eisenarm«, Grafen des Poitou und Herzogs von Aquitanien, und Odos Anhänger Graf Conan von Rennes, den schon Fulcos Vater einmal in die Knie gezwungen hatte. Vielmehr errang Fulco 992 in der Schlacht von Conquereuil, die mit dem Tod des verfeindeten Normannen endete, seinen ersten großen Triumph, der